

Sonntags-Blatt



zur „Sächsischen Elbzeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Nora.

Frei nach dem Amerikanischen von R. Walter.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nora wußte im voraus, was das Billet enthielt — die Werbung eines guten, ehrenhaften Mannes, der ihr eine sorgenlose, glückliche Zukunft bereiten wollte. An seiner Seite winkte ihr ein sonniger Lebenspfad, von dem keine Liebe jeden Schatten fernhalten würde. Ihm konnte sie ruhig ihr Lebensglück anvertrauen, wenn — sie ihn liebte. War dies der Fall? Es gab eine Zeit, wo sie diese Frage mit Ja beantwortet hätte, damals als er ihr ödes, einförmiges Dasein in dem weltverlorenen Grotwell mit seinem heiteren Sinn, seiner warmen Anteilnahme durchleuchtete und seine zarten Aufmerksamkeit ihr zum ersten Male die Bedeutung des Wortes Liebe zum Bewußtsein brachten.

Aber konnte sie jetzt noch so denken, nachdem sie empfunden, daß der Blick, die Stimme eines andern Mannes eine ungleich größere Macht auf sie ausübte, als John Irving? Dieser Blick, diese Stimme allein genügten, ihr innerstes Wesen erbeben zu machen, sie drangen wie zündende Blitze in ihre Seele; sie zerrissen den Schleier vor ihren Augen und lehrten sie, daß es nur dieser eine Mann unter allen Männern

war, den sie lieben, dem sie sich mit Leib und Seele zu eigen geben konnte.

Tausend widerstreitende Empfindungen erfüllten ihr Herz. Sie war zu gewissenhaft, um einem ersten Impuls zu folgen, nahm die Bedeutung der Liebe und Ehe zu ernst, um nicht sorgfältig zu erwägen, zu prüfen. Was John Irving ihr bot, war die ehrliche Vereingung eines gutmütigen, offenerzigen Mannes, eine gesicherte Zukunft, ein friedliches, glückliches Heim, während der, den sie liebte, verehrte, bewunderte, von einer Wolke überschattet war. Instinktiv fühlte sie, daß aus der Vergangenheit ein Etwas in die Gegenwart hineinragte, das wie ein dunkler Flecken an ihm haftete. „Wenn ich nur das Ge-

heimnis seines Lebens wüßte!“ dachte sie, leise aufseufzend, während sie John Irvings Briefchen in ihr Schreibpult verschloß. Als sie dann an ihren Toiletentisch trat, zuckte sie jäh zusammen. Ein weißes

Convert, das ihren Namen trug, leuchtete ihr entgegen. Sie kannte die Handschrift. Alles Blut strömte ihr zum Herzen, als sie zitternd die Hand danach ausstreckte. Mit klopfenden Pulsen erbrach sie das Schreiben, las sie den Inhalt, der also lautete:

„Der Mensch ist nicht immer verantwortlich für das, was er in Augenblicken großer



Admiral Alexejew, Oberkommandierender der russischen Land- und Seemacht.



Admiral Togo, Befehlshaber der japanischen Flotte bei dem ersten Seezweischen Angriff vor Port Arthur.



Baron Kodama, Oberkommandierender der japanischen Landtruppen.



General Stössel, Kommandant von Port Arthur und Kommandeur des 2. sibirischen Infanteriecorps.

Erregung tut. Wenn er aber bei ruhigerer Ueberlegung einsieht, daß er unrecht gehandelt, so ist es seine Pflicht, den beangenen Fehler nach Kräften wieder gutzumachen. Aus diesem Grunde schreibe ich Dir diese Zeilen.

Nora, ich liebe Dich! Nicht wie einst mit der ruhigen Zuneigung eines väterlichen Beschüters, sondern heiß, leidenschaftlich, mit der Glut eines Herzens, das, von tausend bitteren Erfahrungen heimgeführt, nach Glück und Liebe lechzt.

Ich habe Dir diese Gefühle am heutigen Abend zu deutlich gezeigt. Es geschah wider Willen, möchte ich Dich doch um keinen Preis beruhigen oder verschleiern. Hast Du Dein Herz bereits einem andern geschenkt, so vergiß, daß ich jemals Gefühle für Dich hegte, die nicht die eines Vaters waren.

Ich werde Dich morgen nicht sehen; wenn aber der Abend herannaht, will ich warten, ob Du zu mir kommst als die Trösterin eines einsamen, kinderlosen Mannes oder als die verkörperte Erfüllung meiner heißesten Wünsche.

Edward Sylvester."

Zwölftes Kapitel.

Die letzten Strahlen der Winter Sonne fielen durch die hohen Bogensenster in das Arbeitszimmer Sylvesters, der mit nervöser Ungeduld auf und ab ging. Immer wieder blickte er nach der Uhr, horchte er auf jedes Geräusch. Plötzlich blieb er lauschend stehen. Vernahm er nicht einen leichten, elastischen Schritt im Korridor? Er hatte sich nicht getäuscht. Geräuschlos wurde die Türe geöffnet — Nora trat ein.

Mit ausgestreckten Händen ging Sylvester ihr entgegen. „Meine kleine Nora," sagte er in bewegtem Ton, „kommst Du zu mir als liebende Tochter, oder als das, nach dem sich mein ganzes Herz sehnt?"

„Es fällt mir schwer, Ihnen zu antworten," entgegnete sie, zögernd ihre Hand in die seine legend, „denn ich habe niemand, der mir ratend zur Seite steht. Sie bieten mir Ihre Liebe und ein Heim. Ich würde beides freudig annehmen, wenn mich nicht eine unbestimmte Furcht zurückhielte."

„Furcht, Nora? Furcht vor mir?" fragte er halb erstaunt, halb schmerzlich. „Zweifelst Du an mir?"

Sie senkte den Kopf. „Ich kann nicht erklären, was es ist, aber ich fühle instinktiv, daß eine Sorge, eine Bürde Sie drückt."

„Du hast recht, Nora," sagte er, sie neben sich aufs Sopha ziehend, „aber es ist kein Verbrechen, das auf mir lastet. Wäre ich mir einer Sünde bewußt, ich würde nimmer wegen, Deine reine Seele an mich fesseln zu wollen. Wohl muß ich Dir beichten, daß ich einstmal ein Unrecht beging, allein niemand weiß darum als Gott und ich. Es ist mit der Vergangenheit begraben und könnte nie die Zukunft überschatten. Was ich in jungen Jahren geseht — ich habe es tief bereut und durch ein Leben voller Enttäuschungen gesühnt. — Dies Bekenntnis wird Dich vielleicht von mir entfernen, aber ich will nicht, daß Du Dein Geschick an einen Mann settest, von dem Du glaubst, er stehe im Bannstuch einer Sünde."

„Nein, nein!" unterbrach sie ihn hastig. „Das glaube ich nicht. Und wenn es so wäre," fügte sie leiser hinzu, „ich könnte doch leinern andern lieben." Sie zog ein Blatt Papier aus der Tasche. „Gestern Abend erhielt ich zwei Briefe, den Ihrigen und einen von John Irving. In ehrlicher, vertrauenerweckender Weise warb er um meine Hand, doch ich — habe ihn abgewiesen. Das Herz läßt sich nicht zwingen. Ich achte und schätze ihn hoch, doch lieben kann ich ihn nicht."

Sie bogen sich zur Seite und ließ das Blatt in die züngelnden Flammen des Kaminfeuers fallen.

„Nora!" Wie ein Jubelruf klang es von den Lippen Sylvesters. Für einen Augenblick vergaß er seine bisherige Zurückhaltung, und der Leidenschaft nachgebend, die sein Inneres beherrschte, schloß er das bebende Mädchen in die Arme. Doch dann gab er sie frei. „Ich habe all die Zeit

gefürchtet, Dich für immer zu verlieren," sagte er weich. „Nun will ich geduldig warten, sei es einen Tag, sei es eine Woche, bis Du mit Dir einig bist, ob Du ohne Scheu, ohne Bedenken Deine Hand in die meine legen kannst."

Sie erhob keinen Widerspruch. Er hatte recht, wie immer — nicht in der Erregung des Augenblicks sollte sie sich entscheiden, sondern ruhig erwägend, allein mit sich und ihrem Herzen.

Als sie das Zimmer verlassen, blieb Sylvester noch eine Weile in Nachdenken versunken am Kamin sitzen. Es überkam ihn wie eine Erleichterung, daß er Nora gebeichtet, daß er ihr nun bekannt, was sein Leben so viele Jahre hindurch verbüßert hatte. Er war ein stolzer Mann, der freiwillig wohl kaum den Schleier der Vergangenheit gelüftet hätte; aber er war auch ein ehrenhafter Charakter, der die offene Frage von den Lippen derjenigen, die er liebte, nicht mit einer Lüge beantworten konnte. Und er kannte ihre edle Gesinnung zu gut, um nicht zu wissen, daß sein freimütiges Bekenntnis ihn in ihren Augen nicht erniedrigt hatte.

Im stillen malte er es sich aus, wie säß es sein würde, diese holde Mädchenblume sein eigen nennen zu dürfen, in reiner Seelenharmonie ein Glück zu genießen, das ihm bis zu dieser Stunde nie zuteil geworden. Seine erste Ehe war keine glückliche gewesen. Das leichte, oberflächliche Wesen hatte so wenig zu seinem ernsten, tiefempfindenden Wesen gepaßt; es fehlte jede innere Gemeinschaft zwischen ihnen und der Umstand, daß sie keine Kinder bejahen, machte die trennende Kluft noch größer, die Dede ihrer Häuslichkeit noch fühlbarer. Bei allem Reichtum war Sylvester dennoch ein armer Mann gewesen, denn die Güter, nach denen er sich am meisten gesehnt, waren ihm verpagt geblieben.

Wie ganz anders würde sich sein zukünftiges Leben an der Seite derjenigen gestalten können, die ihm so inner geworden, deren Herzensreinheit und tiefes Gemüt ihn so unwiderstehlich anzog und die ein so feines Verständnis für alles zeigte, was ihn bewegte.

Noch wiegte er sich in diesem Glückstraum, als die Türe hastig geöffnet wurde und sein Neffe Bertram eintrat. Der junge Mann sah so bleich und verstimmt aus, daß Sylvester erschrocken aufsprang.

„Was ist geschehen, mein Junge?" fragte er.

Bertram lehnte sich schwer an den Kamin. „In unserer Bank ist ein Diebstahl verübt worden," stieß er mühsam hervor.

„Ein Diebstahl?" wiederholte der Bankier sichtlich betroffen. „Was meinst Du? Erkläre Dich näher!"

„Herr Stuyvesant," berichtete Bertram, sich gewaltsam fassend, „sah heute vormittag, als er sein Depot bei uns öffnete, daß nicht nur das Schloß seines Kastens erbrochen war, sondern daß auch Geld und Wertpapiere in der Höhe von einigen tausend Dollars fehlten."

„Unmöglich!" rief Sylvester kopfschüttelnd aus. „Unsere Gewölbe sind zu sorgfältig bewacht, als daß ein Einbruch verübt werden könnte. Herr Stuyvesant muß sich geirrt haben!"

„Nein, nein!" widersprach Bertram entschieden. „Er ist zu genau und gewissenhaft dazu. Auch handelt er nie voreilig, und da er mir selbst die Anzeige machte, so muß er seiner Sache sicher sein. Ein Diebstahl ist geschehen — das steht fest — und wir sind verpflichtet, den Täter zu ermitteln."

„Ich verstehe nicht," warf Sylvester ein, „warum Herr Stuyvesant bis jetzt wartete, anstatt uns sofort Anzeige zu erstatten?"

„Jedenfalls aus Vorsicht," entgegnete Bertram. „Er wollte erst zu Hause sein Memorandum nachschlagen, um völlig sicher zu gehen. Wäre das Schloß nicht erbrochen gewesen, hätte er ja an einen Irrtum seinerseits glauben können, aber dieser Umstand sowohl wie das Fehlen der betreffenden Summe ließ keine andere Deutung zu. Nun weiß er ganz genau, daß nur vier Personen zu dem Gewölbe Zutritt haben, Du, ich, Folger und Hopgood. Zwei

davon sind über allen Verdacht erhaben — Du und Folger; Hopgood ist die Ehrlichkeit selbst, folglich könnte nur ich der Schuldige sein!"

"Vertram!"

"Nicht, daß Herr Stuyvesant sich in dem Sinne geäußert hätte," fuhr der junge Mann niedergeschlagen fort, aber seine Tochter war nicht im Salon, als ich kam. Das sagt genug, nachdem er mir vorher gestattet hatte, als ihr Bewerber mit ihr zu verkehren."

"Unsin, mein Junge!" suchte Sylvester ihn zu beruhigen. "Dich kann er doch unmöglich verdächtigen. Ein paar Worte von meiner Seite werden übrigens genügen, um ihn von Deiner absoluten Unschuld zu überzeugen. Liegt wirklich ein Diebstahl vor, so werden wir den Täter finden. Wir stellen gleich morgen eine Untersuchung an; im Notfall engagieren wir einige gewandte Detektive."

"Solche Maßregeln würden aber die öffentliche Aufmerksamkeit erregen," wandte Vertram ein.

"Was wir allerdings vermeiden müssen," gab sein Onkel zu. "Nun, es kann ja ganz im stillen gemacht werden."

Vertram suchte die Ähseln. "Das ist sehr fraglich. Es fehlt jeder Anhaltspunkt und da nichts auf einen gewaltigen Einbruch hindeutet, so sind die Nachforschungen doppelt erschwert. Hopgood hätte es doch sicher gemeldet, wenn er etwas gemerkt hätte."

"Gewiß!" nickte Sylvester, während ihm eine leichte Röte ins Gesicht stieg.

"Hältst Du ihn für völlig zuverlässig, Onkel? Ich meine, daß er sich nicht bestechen ließe, die Konstruktion des Schlosses zu verraten oder weniger scharf aufzupassen?"

"Dessen halte ich ihn nicht für fähig."

"Er ist aber in den frühen Morgenstunden eine Zeitlang ganz allein in den Banträumen."

"Ja, und zwar schon seit drei Jahren. Seine Ehrlichkeit ist genugsam erprobt."

"Nun, dann bleibt es ein Rätsel!" seufzte Vertram, eines, das mich sicher ruinieren wird."

"Wie kann man so schwarz sehen!" unterbrach ihn Sylvester, es liegt durchaus kein Grund vor. Die Sache wird ohne Zweifel aufgeklärt werden und wenn nicht, so sehe ich nicht ein, weshalb gerade auf Dich Verdacht fallen soll. Mit demselben Recht könnte man mich, Folger, Watson oder einen der anderen Bankbeamten für schuldig halten."

"O nein, denn keiner von ihnen wirbt um Herrn Stuyvesants Tochter. Ich habe eine Ahnung, daß dieser Vorfall mir schaden und mein Lebensglück zerstören wird."

"Du bist zu pessimistisch, mein Junge! Am Ende siegt doch nur ein Irrtum vor. Irrtum ist menschlich — es kann dem Klügsten passieren. Also Kopf in die Höhe! Morgen werden wir der Geschichte auf den Grund gehen."

Er legte die Hand auf Vertrams Schulter und blickte ihm freundlich ermutigend ins Gesicht. Doch die Stirne des jungen Mannes blieb unwohlft; man sah es ihm an, wie bedrückt er war. Auch Sylvester bemerkte es.

"Mir scheint, mein Junge, Dich quält noch etwas," sagte er. "Willst Du's mir nicht anvertrauen?"

Vertram schaute einen Moment unentschlossen vor sich hin, dann erwiderte er rasch: "Ja, ja! Es ist auch vielleicht meine Pflicht, es Dir zu sagen. Ich habe heute abend ein seltsames Abenteuer gehabt."

"Ein Abenteuer?"

"Ja. Nicht in direkter Beziehung zu dem Geschehnis in der Bank, aber doch nicht ohne Rückwirkung darauf. Ich will es Dir kurz erzählen."

Die beiden Männer nahmen am Kamin Platz und Vertram begann:

"Als ich Herrn Stuyvesants Wohnung verließ — er hatte mich wegen des Vorfalls dorthin berufen — drängte sich plötzlich eine dunkle Gestalt an mich heran. Ihre äußere Erscheinung war so wenig vertrauenerweckend, daß ich mich in der einsamen Gegend einigermaßen beunruhigt fühlte. „Sind Sie Herr Sylvester?“ fragte mich der Mann. Ueberrascht, daß er meinen Namen kannte, bejahte ich."

"Das ist gut!" nickte er. "Ich muß Sie in einer Angelegenheit sprechen, die Sie nahe betrifft."

"Ich kenne Sie nicht," hielt ich ihm entgegen, "was haben Sie mir zu sagen?"

"Kommen Sie mit mir in ein Café, dort sollen Sie es erfahren."

Halb aus Neugierde folgte ich ihm. Als wir in dem Lokal installiert waren, betrachtete ich ihn näher. Er war ein Mann in mittleren Jahren, der unverkennbar bessere Tage gesehen hatte, jetzt aber in seiner mehr als sadenscheinigen Kleidung, sowie in seinem vernachlässigten Äußern mehr einem Bagabunden glich.

Obgleich er verhungert aussah, dachte er doch nicht daran, sich etwas zu bestellen; sein ganzes Interesse konzentrierte sich auf meine Person.

"Sehen Sie," sagte er, die Stimme dämpfend, "seit zwei Jahren suche ich Sie, um Ihnen einen kleinen Zwischenfall ins Gedächtnis zu rufen. Erinnern Sie sich der Unterredung, die sie vor zwei Jahren am 25. Februar in einer Restauration der Daystraße mit jemand hatten?"

Ich verneinte.

"Bah," lachte er. "Machen Sie mir das doch nicht weis! Sie werden sich schon noch darauf besinnen. Jetzt sind Sie ein reicher Mann, in angesehener Stellung. Wie wäre es Ihnen wohl zumute, wenn Ihre Nebenmenschen erführen, daß Sie einmal eine sehr wenig ehrenhafte Handlung begingen, daß dieselben Hände, denen jetzt so große Summen anvertraut werden, einst widerrechtlich in die Kasse griffen, kurz, daß sich Vertram Sylvester, der Kassierer der Madisonbank, eher hinter Schloß und Riegel als in einer solchen Stellung befinden müßte."

Ich war zu verblüfft über diese unerhörte Beschuldigung, um meiner Entrüstung Ausdruck zu geben. Er aber fuhr ruhig fort: "Ich sehe schon, ich muß Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen. Vor zwei Jahren lehrte ich eines Tages bei dem Restaurateur in der Daystraße ein. Damals ging's mir noch nicht so schlecht. In der Absicht, ein kurzes Mittagsschläfchen zu halten, zog ich mich in eine Art Nische zurück, deren Wände so dünn waren, daß man jedes Wort, das im Nebenraum gesprochen wurde, verstehen konnte. Ich drückte mich in eine Ecke, schlief aber nicht ein, weil mich eine Unterredung, die ich durch die Wand vernahm, zu lebhaft interessierte. Sehen konnte ich die Betreffenden ja nicht, aber nach dem Klang der Stimme, der eindringlichen Sprechweise des einen urteilte ich, daß er ein älterer, in schlechten Verhältnissen lebender Mann sein mußte, während der melodische Tonfall des andern auf einen jüngeren schließen ließ."

"Wie kommen Sie dazu, mir eine so schmutzige Geschäftssache anzutragen?" hörte ich den letzteren entrüstet fragen.

"Aus dem einfachen Grunde," lautete die gelassene Antwort, "weil Sie sich bereits zu dergleichen hergegeben haben. Meinen Sie, ich wüßte nicht, woher die fünftausend Dollars stammten, die Sie für unsere erste Spekulation beschafften? Daß dieselbe glückte, legte den Grundstein zu Ihrem jetzigen Reichtum. Sie redeten mir damals ein, jene Summe rühre von einer Erbschaft her — in Wirklichkeit entnahmen Sie dieselbe dem Ihnen anvertrauten Gute anderer."

Es entstand eine lange Pause.

"Ich habe das nur gesagt," fing dann der Ältere wieder an, "weil Sie sich jetzt, wo es gilt, mir den Weg zu ebnen, so entrüstet weigern, etwas zu tun, was Sie schon früher einmal und zwar ohne moralische Strupel taten."

"Ich habe jene unüberlegte Handlung," entgegnete der Jüngere, "zu der Sie mich verführten, bitter bereut und durch ein ehrenhaftes, tadelloses Leben gesühnt."

"Was kümmert das mich?" gab der andere mürrisch zurück. "Wollen Sie mein Verlangen erfüllen?"

"Nein!", lautete die feste Antwort. "Brauchen Sie Geld, so will ich Ihnen ein paar tausend Dollars geben, um das Land zu verlassen; auf unsaubere Geschäfte lasse ich mich aber nicht ein."

Der Ältere fügte sich schließlich, ich aber dachte darüber nach, aus dem Gehörten Vorteil zu ziehen. Obwohl ich keine Gelegenheit fand, die Gesichter der beiden zu sehen, habe ich doch die Stimme des einen — Ihre Stimme,

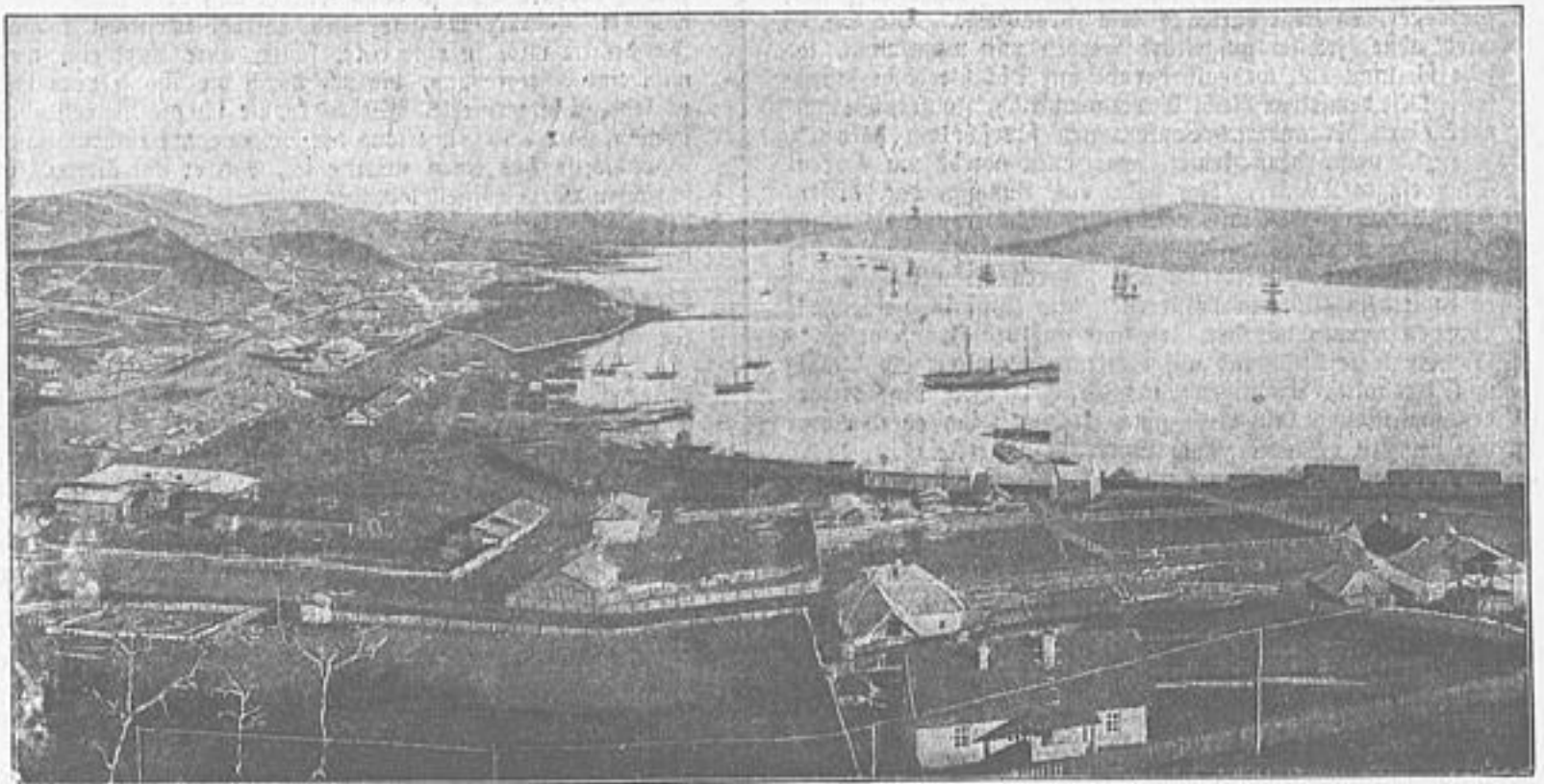
alles in Abrede, vertief mich auf meinen unbescholtenen Namen und wies den Zubringlichen energisch ab. „Meinetwegen!“ sagte er. „Vielleicht sehen Sie es lieber, daß ich die Geschichte einem Ihrer Chefs, den ich kenne, erzähle.“



Dem japanisch-russischen Kriegsschauplatz: Ansicht von Eschemulpo, der Hafenstadt von Süf.

Herr Sylvester — im Gedächtnis behalten und außerdem eine Redensart, die er wiederholt anwandte und die auch Ihnen vorhin ent schlüpfte: „Solcher Dummbug zieht bei mir nicht!“ Daran habe ich Sie erkannt, zumal mir ein

Unwillkürlich warf ich einen Blick auf seine schäbige Kleidung. Er fing denselben auf und sich stolz emporrichtend, sagte er mit verschämtem Lächeln: „Ah, Sie denken, man würde mich einfach hinauswerfen, als Aben-



Dem japanisch-russischen Kriegsschauplatz: Hafen von Wladiwostok.

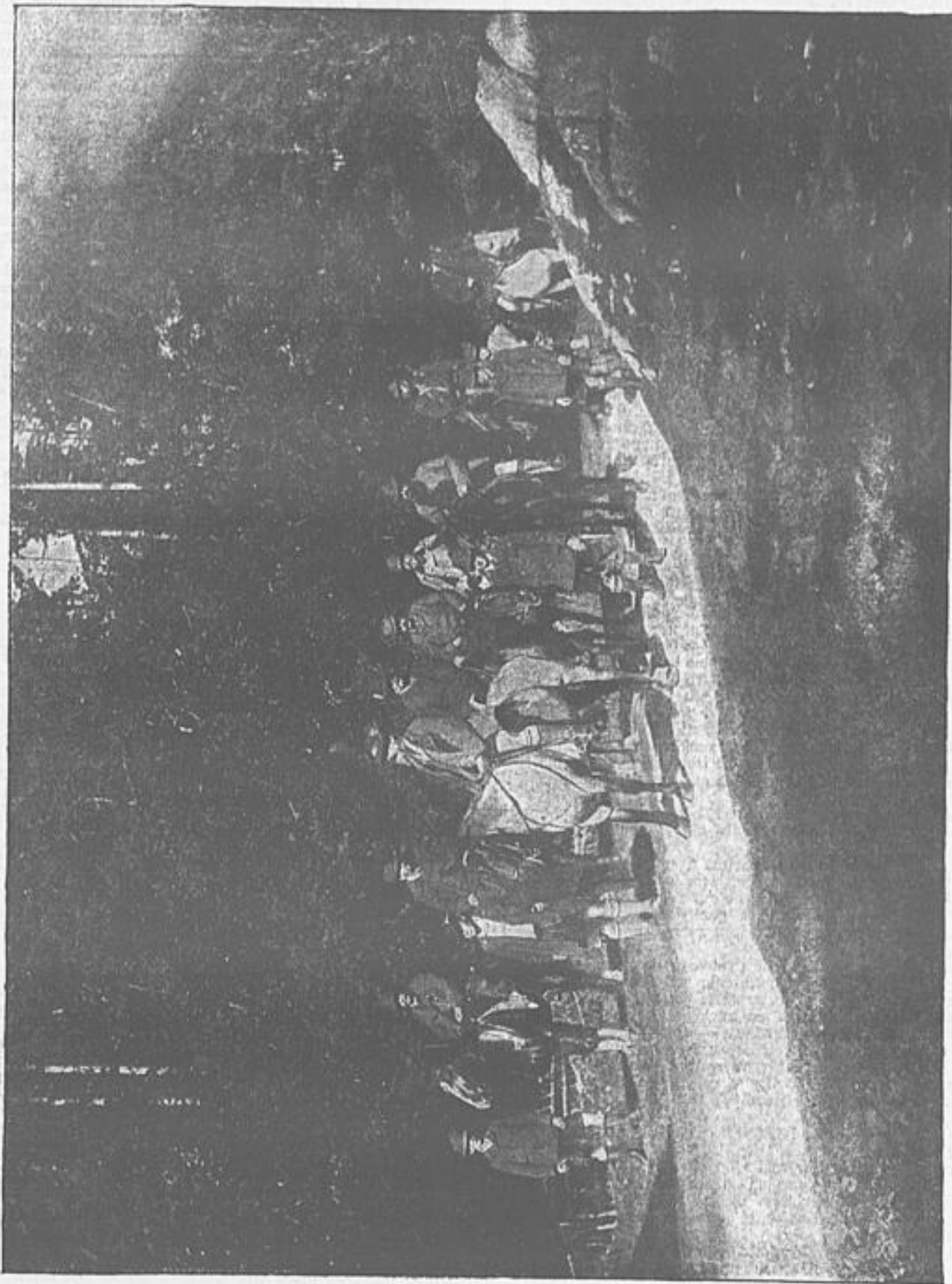
Freund, der in der Madisonbank verkehrt, bestätigte, diese Redensart von Ihnen gehört zu haben.“

Bertram machte eine Pause, dann fuhr er fort: „Du kannst Dir denken, lieber Onkel, wie mir bei diesen Erklärungen des Fremden zumute war. Ich stellte natürlich

teurer behandeln? O, ich bin kein Tölpel, ich weiß, was ich tue. Damals schrieb ich das Gespräch der beiden Männer nieder, versiegelte das Blatt und gab es einem angehenden Advokaten in Verwahrung. Ein zufällig anwesender Herr übernahm bereitwillig die Zeugenschaft, daß

Ich das Dokument an dem betreffenden Tage eingelefert hatte. Später erfuhr ich, daß dieser Zeuge einer der Direktoren der Madisonbank, Herr Stuyvesant mit Namen, war. Möchten Sie, daß er das Papier öffnet?"

Stuyvesants Hand für immer vernichten. Um Zeit zu gewinnen verlangte ich seine Adresse mit dem Bemerkten, ich mit seiner Unredlichkeit bewußt sei, vielleicht aber mit Erlaubnis zu einer weiteren Unterredung haben würde.



Zum Geburtsfeste des Prinzregenten von Bayern (2. März): Prinzregent Luitpold mit seinem Jagdrevolver auf dem Wege zur Bräuterei bei Bodenkirchen.
Oben: Ein Gemälde in der Mitte des Bildes der Prinzregent, rechts: Kaiser Prinz Ludwig von Bayern.
Nach einer Photographie aus dem Verlage der Photo-Quintessenz, Berlin.

Zu jeder anderen Zeit hätten diese Worte nicht den geringsten Eindruck auf mich gemacht; nach dem jedoch, was heute in der Bank vorgefallen ist, kann mir eine solche Beschuldigung von seiten eines Dritten, die ich zwar zu bestreiten, aber nicht zu widerlegen vermag, unberechenbaren Schaden zufügen und meine Hoffnung auf Fräulein Stuy-

Bereitwillig trieb er seinen Namen und Wohnort auf ein Blatt Papier, das er mir reichte und dann trennten wir uns. Du wirst begreifen," schloß Vertram seinen Bericht, „wie sehr mich diese ungelige Geschichte niederdrückt.“
„Gewiß verstehe ich es!“ versicherte der Bankier

„allein man muß nicht gleich den Mut verlieren. Hast Du die Adresse jenes Menschen bei Dir?“

„Ja; hier ist sie.“ Vertram legte den Zettel auf den Tisch, doch sein Onkel griff nicht darnach. Schweigend ging er einige Male im Zimmer auf und ab; dann blieb er vor Vertram stehen.

„Ich rate Dir, diesen Mann vorläufig nicht zu beachten, sondern Dich nur mit der anderen Angelegenheit zu befassen. Der Dieb in der Bank muß gefunden werden. Ich übertrage Dir die Untersuchung; spare keine Kosten, keine Mühe, den Täter ausfindig zu machen. Bedenke was auf dem Spiele steht — für Dich Dein Lebensglück, Dein guter Ruf; für uns — die Ehre des Institutes.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Frühling kommt.

Von Senna Scheler.

(Nachdruck verboten.)

„Sebastian“ ist's, der weckt und schafft In Strauch und Baum die frische Kraft.

Auf Halm und Ast liegt noch des Winters wärmend-weiße Decke, und dort und da unter den Bäumen muß der langsam schmelzende Schnee noch eine dicke Blätterdecke durchdringen, so daß gar milde das weiche Schneewasser durchsickert. Da bekommen die feinen Rosenwürzchen, die schlummernden Samenkörner und die großen, immer durstigen Baumwurzeln gar langsam zu trinken, wie durch einen Filter. Viel behutsamer und zuträglicher, als es die Menschen zu tun pflegen, trinkt die gute, fürsorgliche Mutter Natur ihre Kinder. Da gibt es aber auch, da sich keines den Regen mit zu kaltem, großem Trunk überschwenmt, keine Nagen- und Darmtätarhe.

Wir glauben freilich, sobald die Bäume das Laub abgeworfen haben, ruhen und schlafen sie bis zum Frühling; aber nein, da wird im Schoße der nimmermüden Erde, in der geheimen Werkstatt der Natur, georgt und geschafft.

Das große, weitverzweigte Wurzelwerk unserer schattenspendenden, stolzen Bäume sammelt Kräfte zum neuen Grünen und Blühen, arbeitet, daß uns der Herbst die saftige Frucht biete. Dem bescheidenen Lenz dehnen und drängen sich die schlafenden Samenkörner im Traume schon entschlossen, und neugierig sprich'n aus den feinen Würzchen die Grashalme. Die haben eine zähe Lebenskraft. Was müssen sie nur aushalten! Da tanzen ja gleich die Menschen, nicht immer mit sulphidenartigem Schritt auf ihren Hüftkern, die großmäuligen Kinder rupfen rauschend bedächtig, und nachhafte Biegen und Lämmer suchen die feinsten Halmchen aus, und doch grünt er immer wieder freundlich aus, der unverwundliche, liebe Wiesengrund.

In seiner Obhut wagt sie gar bald das herzige Gänseblümchen heraus, erstaunt das große Auge öffnend, als es zum erstenmal die Sonne schaut.

Die jungen Ahornsprossen — weitherum streute der Baum den großbeflügelten Samen — entringen sich dem Boden, zusammengedrückt wie Schneckenhäuslein schlüpfen sie aus dem flachen, runden Samenkorn. Da tragen sie mitunter gar gierlich, auf hartem Stengel stehend, oft noch wie einen kleinen Helm den Samenflügel auf dem Köpfcgen.

Mühsamer ist es schon, im Walde emporzukommen, wo über der lagernden Blätterdecke noch Lannenreißer und Rabeln sich ausbreiten. Da gehört die frische Jugendkraft eines tüchtigen Waldblumenprossen dazu, der mitunter gar ungestüm gleich durch das weisse, ihm den Weg sperrende Blatt durchschießt in frischem Latendrange, anstatt es behutsam zur Seite zu schieben. Dafür trägt er aber oft lange, wie der Ritter für tapfere Tat die goldene Kette, den braunen Blattkragen um den Hals, und der Mensch, der ein offenes Auge hat für die Natur, freut sich lächelnd an der Kraftprobe der jungen Pflanze.

Die feinblättrige Anemone, deren zarte Blüte die süßeste Waldwär erzählt, ersteht im kühlen Schatten, ihr träumerisch schwankendes Haupt kann den heißen Sonnenstrahl nicht ertragen.

Und so sehen wir sie alle nach und nach erkehen, die lieblichen Lenzeskinder, sobald die freundliche, warme Märzensonne scheint und der April seinen Launen nicht gar zu wild die Bügel schiefen läßt.

Im Garten freilich, an schließenden Hecken und Mauern, da duftet's gar bald nach süßen Weilchen, und der Frühlingswind hat den vorwipigen gelben Blütenstaub der Corneliastrische schon längst mit auf die Reife hinausgeschmeten müssen.

Der Stachelbeerstrauch, der schöne, große in der Ecke des Gartens, hat's nimmer ausgehalten. Er muß bis auf kommende Ziel, zu Ende März, mit seiner neuhergerichteten Wohnung fertig sein für das Grasmäntchenpärchen, das jedes Jahr wieder bei ihm einzieht. Der Mietkontrakt ist für alle Zeiten gemacht, und gesteigert wird nicht — wech ein idealer Vermieter —, aber sein Ehrgeiz verlangt doch, daß alles zu rechter Zeit, hübsch sauber und neu grün tapeziert, in Ordnung ist.

Als der Mai sich naht, sind die Rosanienknospen längst schon frisch lackiert, zum Ausploßen bereit, nicht mehr zum Halten. Sie reiben sich den Schlaf gar aus den Augen, und bald schauen wir dann die mitten im Lenz an aufgesteckte Weihnachtskerzen mahnenden Blüten, die kokett Bienen und besonders zeitig schwärmende Falter zum dastigen Schmauße einladen.

Die letzten im Walde draußen, die Knorrigen Eichen und die graustämmigen Buchen, sind äußerst konservativ gesinnt. Sie können sich gar lange nicht vom vorjährigen Kleide trennen, ja, nicht selten muß das junge Laub sich die altmodische Nachbarschaft des verflohenen Jahresganges gefallen lassen. Ein hübscher Kontrast, das leichtbewegte, durchsichtig junge Grün und braune, raschelnde Blätter an einem Zweige. Jugend und Alter, Vergehen und Auferstehen. Nun erweist uns noch der Anblick des vielblättrigen Gewandes der vornehmen Akazie, und ihre graziose Blüte mit dem an den sonnigen Süden mahnenden orangenblauen Duft. Sie schließt den Reigen, ihren unsagbar süßen Rauch mit spätem Flieder und Jasmin zu einer Symphonie von Sommerdüften verschmelzend.

Möge keine verspätete Winterklaube der Natur das getrübbte Welt, den knospenden Lenz, mit eisigem Atem vernichten, und möchten die Menschen, die sich nicht nur am Anschauen der goldenen Blumenkinder genügen lassen, beim Blühen derselben daran denken, mit welcher Sorge auch sie von einer Mutter, der Natur, gewartet und gepflegt werden müssen, um die Welt mit Glanz und erquickendem Duft zu beschenken.

Freuen wir uns daran mit Schonung und Liebe, und lehren wir den Kindern, daß in einer dem mitterlichen Boden entrissenen Raume nicht ein flüchtiger Zeitvertreib oder das Spielzeug ihrer Laune zu sehen ist, das verweilend am staubigen Wege verschmachten soll!

Wie lange währt es, bis sich ein so wunderbar fein organisiertes Blatt, eine farbenbunte Blüte entwickelt, und wie schnell, wenn sie die unbedachte Hand gepflückt, ist die zarte Schönheit dahin, die uns — bleibt sie am eiterlichen Stamme — noch lange erfreut, Früchte trägt! —

Sonderbarer Geschäftsbetrieb.

Von D. v. B.

(Nachdruck verboten.)

In Jahre 1888 machte ich einen langen „Uebungsmarsch“ von San Diego in Kalifornien nach St. Louis in Missouri und durchschritt in der Zeit von mehr als vier Monaten eine Strecke — die Abstecker mitgerechnet — von über 3000 englischen Meilen. Auf der ganzen Tour begegneten mir wandernde Farmer mit Rind und Aegel, bald vereinzelt, bald in kleineren Trupps, die sämtliche der Weiden zogen, um sich dort irgendwo neue Weinstätten zu suchen.

Sie kamen sämtliche aus dem westlichen Teile von Kansas, wo seit mehreren Jahren eine fürchterliche Dürre herrschte, die sie schließlich nötigte, die bis dahin innegehaltenen Besitzungen ohne weiteres aufzugeben und Umschau nach anderen Wohnplätzen zu halten.

Durch eigenen Augenschein habe ich mich, als ich jenes Gebiet erreichte, überzeugen können, daß viele Dörfer fast gänzlich von ihren Bewohnern verlassen waren, ja selbst in den Städten stand manches Haus leer, denn wovon sollte der Städter leben, wenn es an Farmern in der Umgegend fehlte, die die Stadt mit ihren Produkten versorgten und dafür wieder Kaufmannswaren aller Art von dort bezogen.

Mich selbst zwang der ganz abnorme Wassermangel, der in jenen Distrikten vorhanden war, mich in unmittelbarer Nähe der Eisenbahn zu halten, wo es auf den Stationen wenigstens Wasser gab, da ich mich sonst in der Lat der Gefahr des Verschmachtens aussetzte.

Am Tage herrschte zu jener Zeit gewöhnlich eine unerträgliche Hitze, so daß ich sehr häufig die Nächte hindurch marschierte und tags dafür an irgend einem schattigen Plätzchen rastete.

Wie erstaunlich billig man in dieser Periode eine Farm im westlichen Kansas hätte ersehen können, dafür spricht folgendes Beispiel:

Ich ging in einer Nacht den Eisenbahndamm entlang — in Amerika ist dies allgemein erlaubt — als mir ein Herr begegnete, der, soweit ich es in der Dunkelheit feststellen konnte, nicht wie ein „Tramp“ aussah, eine Sorte Menschen, die drüben den „reisenden Handwerksburschen“ vertreten, manchmal gut, manchmal aber auch schlecht geartet.

Nachdem wir einen Willkommensgruß miteinander ausgetauscht, blieben wir beide stehen und mußten uns betrefend der Gefährlichkeit, die unseren Personen etwa anhaften könnte. Da das Resultat der Beschaunng ein beiderseits befriedigendes war, so stellten wir uns vor, wobei ich erfuhr, daß der Betreffende der Geistliche eines großen Dorfes war, aus welchem die Einwohner wegen Mangel an Subsistenzmitteln sich mit allem transportfähigen Eigentum auf die Wanderschaft begeben hatten. Er, der Prediger, war fast allein im Orte zurückgeblieben und hatte von den abgezogenen Gemeindegliedern den Auftrag bekommen, ihre Farmen für jeden Preis zu verkaufen.

Infolge dieses Mandats trieb sich der Seelenhirte Tag und Nacht auf Straßen und Wegen umher, um Käufer für die verlassenen Festungen auszugeben. Auch mir bot er sofort ein Schock der schönsten Farmen zum Preise von 100 bis 1000 Dollars an, bemerkend, daß dieselben den hundertfachen Wert beäßen, — sowie Regen sich einstellte, der ja doch schließlich einmal kommen mußte.

Längere Zeit habe ich mich mit dem ganz netten Mann unterhalten; Mittergutbesitzer im Staate Kansas bin ich durch ihn aber nicht geworden. Ob andere angebissen haben, ist mir nicht bekannt geworden. Glaube aber, daß der vereinsamte Pastor von diesen Geschäftsprovisionen nur ein kümmerliches Dasein hat führen können.

Allelei.

Zu unseren Bildern.

Der Krieg im fernem Osten.

Die Kämpfe zwischen den Japanern und den Russen haben am 7. Februar in Tschumulpo begonnen. Eine starke japanische Torpedobatterie war in Begleitung einiger Kreuzer daselbst erschienen und hatte, nachdem von russischer Seite Schiffe gesunken waren, die daselbst vor Anker liegenden russischen Schiffe angegriffen. Die beiden russischen Kreuzer „Wozjag“ und „Korejez“ wurden in Brand geschossen, bezw. zum Sinken gebracht. Ferner fand in der Nacht vom 8. zum 9. Februar ein Angriff der japanischen Flotte auf die auf der Meide von Port Arthur liegenden russischen Kriegsschiffe statt. Durch die japanischen Torpedoboote wurden die Panzerkreuzer „Retwisan“, „Sisarewitsch“ und der gedeckte Kreuzer „Pallada“ so stark beschädigt, daß dieselben längeren und großen Reparaturen unterworfen werden mußten. Durch diesen fähigen Angriff der Japaner wurde der russischen Flotte ein ungeheurer Schaden zugefügt, gehörten doch die kampfunfähig gemachten Schiffe zu den neuesten und besten der russischen Marine. Der „Sisarewitsch“ ist erst im Jahre 1901 vom Stapel gelassen, der „Retwisan“ ein Jahr früher; ersterer hat 13320, letzterer ca. 12900 Tonnen Verdrängung, und beide sind mit je 16 der schwersten Geschütze von 305 und 254 Zentimeter Kaliber armiert. Auch ihre mittlere und kleine Artillerie war sehr stark; letztere umfaßte nicht weniger als 46 bezw. 52 Maschinengeschütze und Schnellfeuerkanonen, von denen man sich gerade für Abwehr von Torpedoangriffen viel versprach. Die japanischen Torpedoboote müssen also mit außerordentlicher Kühnheit und Geschicklichkeit ihren Angriff ausgeführt haben. Die „Pallada“, 1889 erbaut, ist ein Schiff von der Hälfte des vorhin genannten Verdrängungsmaßes, und auch seine Ausrüstung ist dementsprechend etwa halb so stark. — Tschumulpo (s. d. Abb.) ist der wichtigste der Vertragshäfen von Korea; derselbe liegt an der Mündung des Hanflusses, etwa 40 Kilometer von Seoul, so daß er als Hafen dieser Stadt gilt. Tschumulpo hat ungefähr 15000 Einwohner, darunter an die 6000 Koreaner. Die Stadt verbannt ihren glänzenden Aufschwung den Japanern, denn diese haben aus einem elenden Fischerdorf im Laufe von 17 Jahren dort eine Rufsternniederlassung geschaffen, sauber, praktisch, voll Leben und Fleiß und mit allem versehen, was zum Betriebe eines geordneten Gemeinwesens nötig ist. Es gibt dort nicht weniger als drei große Banken, in rathlichen Steinhäusern untergebracht, zwei Vertretungen bedeutender Dampfgesellschaften, elf Segelschiffreedereien, sieben große Kaufhäuser, zwei Theater und vor allem eine Reisbörse und eine Handelskammer. Nach Seoul führen von der Stadt eine Eisenbahn und eine Telegraphenlinie.

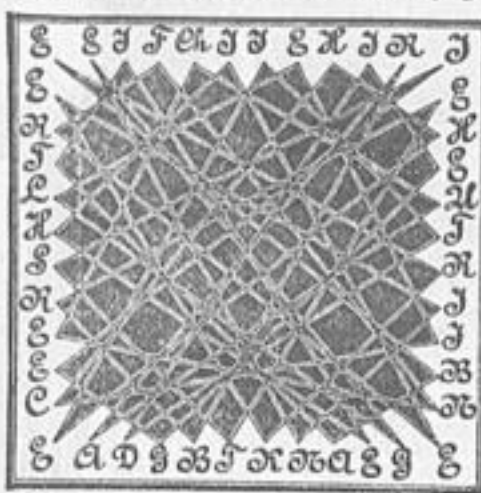
Magisches Quadrat.

A A A Weiblicher Vorname,
E M R Französisches Departement,
R V V Körperzeit.

Die korrespondierenden Reihen sind gleichlautend.

German Nothenius

Problem: Kreuz- und Quersumme.



Welchen Text erhält man mit Hilfe des Figurennetzes aus obigen Buchstaben?

Somonhm.

Du triffst mich bei dem Jägermann und ebenso beim Schützen an. Es wird, deut' mich auf andre Art. In mir verschied'nes aufbewahrt.

Veierbild.



Wo ist der Jäger?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Rätsels.
Ger - a - Gera.

Auflösung des Rechteckrätsels.

K a r l S t i o l e r
o m e i u h m a u h u
p o s s e o m a s s a r h
f r i t z r o u t e r

Rätsel - C h e.

Entzifferungsaufgabe.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 Wort für Auswanderer.
- 2 3 7 7 6 weiblicher Rufname.
- 3 1 7 6 deutsche Stadt.
- 4 1 7 8 Stadt in Belgien.
- 5 3 7 4 Schmuckgegenstand.
- 6 1 4 3 5 Meerestier.
- 7 6 8 8 1 5 Amphibie.
- 8 3 4 1 5 Raubtier.

Gust. Meißner

Humoristisches.

Meiner Anterschied.



Sie: „Sag' mal aufrichtig, Max, hast Du mich nur meiner Nitgift wegen geheiratet?“
 Er: „Bewahre, Lottchen, höchstens meiner Schulden halber!“

(Ein Fortschritt.) Kunde: „Ihre Reparatur an der Uhr hat nichts geholfen. Sie schlägt jetzt gar 21, früher doch nur höchstens 15.“ — Uhrmacher: „Ist das kein Fortschritt?“

(Wallszene.) Mr. Budge bittet eine Dame zum Tanz. „Sie lieben wohl den Tanz?“ fragt das Fräulein während der Quadrille. — „O so Wohl, ich lieben nicht den Tanz.“ — „Dann lieben Sie wohl die Musik?“ — „O so, ich lieben auch nicht die Musik.“ — „Warum tanzen Sie denn?“ — „Mein Arzt hat mir häufiges Schwitzen verordnet.“

Im Seebade.



Gattin: „Ein unpojanter Anblick ist doch dies aufgeregte Meer! Ich kann mich gar nicht satt sehen!“
 Gatte: „Ich auch nicht — komm, laß uns zu Tisch gehen!“

(Verschnappt.) Junger Herr (zu einer Ältlichen Dame, mit der er gerade einen Walzer tanzt): „Donnerwetter! Gnädiges Fräulein müssen mal ganz famos Tänzerin gewesen sein!“

Unsere Dienstmöden.



Dienstmädchen: „Daß Sie's nur wissen, Herr Wähler: Wenn Sie glauben, Sie sähen hier im Parlament und könnten grab werden, dann irren Sie sich ganz gewaltig...!“

(Zukunftspläne.) Frau L: „Um unseres Fretts Zukunft ist mir recht dange. Der Junge ist nun schon an die zwölf Jahre alt und macht noch immer die scheußlichsten orthographischen Schnitzer. Was soll er da denn werden?“ — Herr L: „Sehr einfach — Schildermaler.“

(Falsch gehört.) Feldwebel (in der Instruktionssunde): „Außerdem müßt Ihr noch Front machen vor Gouverneuren und Kommandanten. Also, Kutschke, vor wem sollt Ihr noch Front machen?“ — Soldat: „Vor Kommandeuren und Gouvernanten, Herr Feldwebel!“

(Bedenklich.) Mutter (zur Tochter an der Table d'hôte): „Du, der Herr Dir vis-à-vis ist ein Professor der Chemie, den solltest Du heiraten, da kannst Du tochen, was Du willst — der kriegt es doch heraus, was es sein soll!“

(Tristiger Grund.) Er: „Hast Du Dein Opernglas nicht mitgebracht?“ — Sie: „Das wohl, aber ich kann es heute leider nicht gebrauchen.“ — Er: „Aber warum denn nicht; hast Du etwa Kopfschmerzen oder bist Du müde?“ — Sie: „Nein, nein... ich habe vergessen, mein Armband anzulegen.“

Vom Kasernhof.



Untersoffizier: „Knöpfe, wie hängen Sie da nur wieder am Neck! Ein Regenwurm, der Leibschmerzen hat und dabei Volka tanzen will, kann sich nicht ungeschickter anstellen!“

(Ein lebendiger Phonograph.) „Haben Sie schon einmal einen Phonograph gehört?“ — „Schon oft; jedesmal wenn meine Frau aus dem Kränzchen kommt, gibt sie alles wieder, was man zu ihr gesprochen hat.“